

Stein, Tine

Article — Digitized Version

Die Zeitmaschine

Kommune: Forum für Politik, Ökonomie, Kultur

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Stein, Tine (1994) : Die Zeitmaschine, Kommune: Forum für Politik, Ökonomie, Kultur, ISSN 0723-7669, Kühl, Frankfurt, M, Vol. 12, Iss. 5, pp. 67-69

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122628>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Joachim Raschke hat eine Zeitmaschine in Gang gesetzt. Die Zeitmaschine führt uns weit zurück in den reifen Westen der alten Bundesrepublik. Einem Echolot gleich mißt Raschke das vielfach geschichtete und zerklüftete Gebilde der westdeutschen Grünen aus: Wie sie wurden, was sie heute schon nicht mehr sind – „Die Grünen“. Heute heißt die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“. Aber die Zeitmaschine gelangt nicht bis in die gesamtdeutsche Gegenwart. (Wir haben sie so geliebt, die alte Republik.)

Was man über die alten Grünen auch wissen möchte – in diesem Buch läßt es sich nachlesen. Jede Schichtung wird genauestens horizontal und vertikal in Höhe und Tiefe vermessen. Das Echolot gibt Auskunft über die Ebenen des Kreisverbandes, der Landesverbände – ein in der Grünen-Forschung bisher beklagtes Desiderat – und des Bundes. Der Apparat der Partei wie die Parlamentsfraktionen, die Strömungen wie die Bewegungen, die Mitglieder wie die Wähler – alles lebt vor dem geistigen Auge wieder auf, ungetrübt von den Ereignissen der Weltgeschichte.

Ob es stimmt, daß der repräsentative Gesamtgrüne mit der Partei in die besten Mannesjahre gekommen ist, meistens gut situiert im alternativen Mittelstand? Ja, das stimmt bereits dem Augenschein nach und hält auch empirischer Überprüfung stand – sofern er sich erfassen läßt, denn das liebt der Grüne nicht. (Ebensowenig wie die Regeluntersuchung durch die Gauck-Behörde, möchte man aus gesamtdeutscher Gegenwart hinzufügen.)

Und stimmt es auch, daß die Grünen das ungünstigste Zahlenverhältnis von Wählern zu Mitgliedern haben? Ja, auch das stimmt und beleuchtet deutlich das grüne Grundproblem: das Mißverhältnis zwischen Legitimität und Effizienz. Ein Anspruch aus grüner Gründerzeit lautet: Politik ist um so legitimer, je mehr Menschen an ihr mitwirken. In welchen Formen die Mitwirkung vollzogen wird, damit sowohl Effizienz als auch die demokratischen Erfordernisse der Transparenz und Verantwortlichkeit von Entscheidungen gewährleistet sind – darüber bestand in der Geschichte der Grünen lange Zeit Uneinigkeit und Unklarheit. Während für den sogenannten linken Flügel, vor allem für den 1991 ausgetretenen radikalen, die Entscheidungsberechtigung durch Präsenz in grünen Sitzungen ersessen wurde, gilt für die Gemäßigten: Entscheidungen werden für die Wähler von Gewählten getroffen. Ansonsten führt der basokratische Anspruch in leninistische Zirkel, die im Unterschied zu formal gewählten Eliten nicht kontrollierbar sind. Die Erfahrung

der grünen Partei ohne eine als personelles Zentrum legitimierte Elite läßt immer mehr Grüne zu einem repräsentativen Demokratieverständnis finden. Einer der vielen, sehr interessanten Befunde dieser Studie: Lernen durch Wirklichkeit.

Warum haben sie sich denn so erbittert und gemein gestritten – früher, vor der Einheit? Ja, diese pathologische Streitsucht ist schon erstaunlich, zumal der Beobachter die Grünen doch als lebendige, offene und intelligente Menschen kennengelernt hat. Und Joachim Raschke hat viele Grüne gesprochen und ihnen genau bei der Arbeit zugesehen. Auf etlichen Parteitagungen war er, in vielen Kreisverbänden zu Diskussionen eingeladen und mit mehr als einhundert Aktivisten hat er Interviews und intensive Gespräche geführt. Er hat Strömungstreffen besucht und – was leider nicht ohne Wirkung auf die Ästhetik des eigenen Textes geblieben ist – zentnerweise grüne Papiere gelesen. – Wer kennt sie besser?

Warum haben sie denn nun eine so hohe Verletzungsrate, wo doch der Forscher betont, so sympathischen Wesen begegnet zu sein? Jetzt beginnt die Theorie: Der Wissenschaftler sucht für den Wider-

spruch im Phänomen (nette Menschen und doch böse im Umgang miteinander) eine Erklärung. Raschkes Theorie läßt sich auf einen einzigen Begriff bringen: Struktur. „In der Auseinandersetzung mit Strukturen finden die Akteure zu ihren Handlungen... Strukturen werden als Regeln und Ressourcen präzisiert, die von Akteuren hervorgebracht, durch ihr Handeln reproduziert oder umgewandelt werden... Diese Wechselwirkung einer Prägung der Strukturen durch Akteure und der Akteure durch Strukturen ist am besten durch einen Ansatz zu erfassen, der gleichzeitig akteurs- und strukturzentriert ist.“

Im Grunde trägt der gewaltige Begriff Struktur selbst Züge struktureller Gewalt. Wie weiß man sicher, was im einzelnen gemeint ist: Handlungsmuster? Institutionen? Entscheidungsverfahren? Normative Ansprüche? Ressourcen? Die „Struktur“ ist ungefähr so präzise wie das in den siebziger Jahren für alles verantwortlich gemachte „System“. Aber es klingen auch Zwischentöne im Echoloten. Vielleicht sind mit der innergrünen Destruktivität ja doch nicht nur die „Struktur- und Strukturierungsdefizite angesprochen“. Raschke gibt zustimmend eine Warnung des gemäßigten Flügels wieder, die For-

Tine Stein

Die Zeitmaschine



Foto: Hans Jürgen Serus

gebiete erheblich zur Qualität der Studie beitragen, heben sich vom übrigen Text nicht immer nur sprachlich ab.

In jedem Fall ist man über die Entwicklung der Grünen bei dem Politikwissenschaftler Raschke um Längen besser informiert, als wenn man die Feldberichterstattung eines grünen Aktivisten zu Rate zieht (aus der Serie: Männer machen Geschichte, Teil 416: „Kurz vor Weihnachten traf im Frankfurter Römer in klandestiner Runde ein ‚Herrenkreis‘ zusammen: die Realos Fischer und Kleinert sprachen mit den Parteilinken Ströbele, Volmer und Maier über die Konsequenzen aus dem Wahldebakel vom 2. Dezember und die Zukunft der Grünen.“ – et cetera et cetera). Wenn schon Hubert Kleinert, aus dessen Buch *Vom Protest zur Regierungspartei* das vorangegangene Zitat entnommen ist, dann die „leicht überarbeitete Fassung“ der Dissertation: Da lassen sich zum Beispiel detailliert die Ergebnisse der empirischen Wahl- und Einstellungsforschung nachlesen.

Auch der Politikwissenschaftler Raschke hat eine politische Meinung. Besonders deutlich zeigt sich seine ideologische Auffangposition in der Darstellung der Geschichte der einzelnen Strömungen. Vor allem der Versuch einiger Unverbesserlicher, aus den Grünen etwas anderes als eine linke Partei machen zu wollen, weckt den Argwohn Joachim Raschkes. Konnten noch die älteren Versuche zumindest ein bißchen Legitimität in Anspruch nehmen, z.B. aufgrund ihrer politischen Herkunft (Gruhl), eines Intellektuellen-Status (Bahro) oder weil ihnen eine Art Gründerbonus zukommt (Beckmann, Kelly), so verliert er in der Kritik der Aufbruch-Gruppe fast die Contenance. Das für den Hagener Parteitag 1990 vom Aufbruch stilisierte „Ökologie-Thema“ sei abgehoben, die Protagonisten gar nicht konkret mit Ökologiepolitik vertraut oder waren 79/80, als der Kampf zwischen Linken und Konservativen tobte, noch gar nicht in der Partei. Nach Raschke konnten sie ergo auch nichts von den „Vorbelastungen“ mancher Linker aus diesen Jahren wissen. Sind mit Vorbelastungen Wunden gemeint, in denen man nicht bohren darf?

Und auch die ebenfalls vom Aufbruch zur Schicksalsfrage stilisierte Deutschlandpolitik sei längst nicht so zwistig gewesen: „Denn da gab es nach einem sehr breitem Konsens über die Zweistaatlichkeit... einen ebenfalls sehr breiten Konsens in Hagen, der der raschen Realentwicklung im Sinne einer kritischen Anpassung folgte(!) Und was die Krise(!) der sozialistischen Systeme angeht, mußten die Grünen, die alle den sogenannten Realsozialismus ablehnten und im Grund-

malstrukturen nicht zu überschätzen und vielmehr die Defizite in der politischen Kultur zu sehen. Petra Kelly hat es unmißverständlich gesagt: „Ich glaube, daß wir zuallererst menschlich gescheitert sind.“

Doch man kann aus der Lektüre auch eine sinnvolle machen, wenn man den theoretischen Überbau überblättert. Die

Verständlichkeit der Aussagen wird vor allem durch die Sprache behindert. Sätze wie: „Das Besondere, so meine Ausgangsvermutung, wird etwas Zusammengesetztes sein. In der Durchmischung z.B. von ‚Etabliertem‘ und ‚Alternativen‘ oder der vielfältigen kulturellen Inputs im Grenzbereich effizienter Politik oder von Anpassungs- und Innovationslernen.“ oder „In unterschiedlichen Zusammenhängen werden wir uns auf vier übergreifende Thesen beziehen, die auf das Strukturierungsproblem bezogen sind.“ – solche Sätze haben leider keinen Seltenheitswert. Überhaupt wäre es ein Akt der Gnade und Humanität dem Leser gegenüber gewesen, den Umfang des Buches (knapp 1000 Seiten) drastisch zu reduzieren. Dies wäre gewiß auch der argumentativen Stringenz gut bekommen. Einige der sehr interessanten Beiträge der Co-Autoren, die als Experten für bestimmte Teil-

LITERATUR

Joachim Raschke, Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind. Mit Beiträgen von Gudrun Heinrich, Christoph Hohlfeld, Björn Johnsen, Manfred Knoche, Monika Lindgens, Frank Nullmeier, Jürgen Otting, Peter Raschke, Roland Roth, Helmut Wiesenthal. Köln (Bund-Verlag) 1993 (68,00 DM)

Hubert Kleinert, Vom Protest zur Regierungspartei. Die Geschichte der Grünen, Frankfurt/M. (Eichborn Verlag) 1992 (36,00 DM)

Hubert Kleinert, Aufstieg und Fall der Grünen. Analyse einer alternativen Partei. Bonn (Dietz-Verlag) 1992 (44,00 DM)

de seit ihren ersten Tagen eine Sozialismus-Debatte führten, nicht notwendig *über diesen Anlaß* (Hervorhebung im Original) die Grundsatzdebatte wieder eröffnen.“

Nein – alle haben sie den realexistierenden Sozialismus nicht abgelehnt. Und die vielen, die ihn ablehnten, weil er ihnen die schöne Idee zu beschmutzen drohte, haben Wichtiges getrennt gesehen, was doch zusammengehört: Frieden und Freiheit. – Eine Aufarbeitung der grünen Deutschlandpolitik im Zusammenhang mit der linksideologischen Ausrichtung der Grünen erwartet man von diesem Buch vergebens.

Je näher die Zeitmaschine in die Gegenwart zieht und die achtziger Jahre verläßt, desto größer wird das Unbehagen: ein Kapitel von gerade acht Seiten über das Zusammenwachsen von Bündnis 90 und den Grünen, ein Kapitel von 22 Seiten über die Ost-Grünen (um es in Erinnerung zu rufen: die Ost-Grünen waren jene Gruppierung, deren Vertreter am Runden Tisch dafür plädierten, zur Volkskammerwahl 1990 nur Parteien zuzulassen). Und kein Kapitel über die Bürgerbewegungen: Da wundert es nicht, wenn im Ausblick für die neunziger Jahre selbst in der Überschrift noch von den Grünen die Rede ist. Der eigene Anspruch wurde nicht eingelöst: daß die seit 1987 ausgemachten drei Phasen, die der Polarisierung (87/88), des Rückzugs der Radikalen (89/90) und schließlich ab Dezember 1990 der Reform und des Zusammenwachsens „auch die Perspektive der begleitenden Analyse“ verändert hätten. Das Manuskript wurde im Frühjahr 1993 abgeschlossen. In der Liste der Interviewten fehlen die bekannten Namen aus der Bürgerbewegung.

Die Zeitmaschine spielt in den letzten Kapiteln Zukunftsmelodien. Die Grünen werden oder sollen eine „professionelle Rahmenpartei“ sein – ein sympathischer neuer Vertreter in der Familie der Parteien: Offenheit ist die Hauptstruktur, Selbstbegrenzung seine herausragende Fähigkeit, die Hauptaufgabe ist es (wie originell) zwischen Staat und Gesellschaft zu vermitteln und die Mitglieder strömen nur so hinein, da es Anreize zur Mitarbeit gibt. So können die Grünen sich als professionelle Rahmenpartei zu einer Mittelpartei aufschwingen, die 10 bis 20 Prozent der Wähler an sich zu binden vermag und von dieser Warte aus ihren historischen Auftrag erfüllen: postindustrielles Korrektiv zu sein.

Nur – wie das allerletzte Kapitel beschwört – jetzt besser noch nicht. Denn 1994 verschenke die wahlarithmetische Notgeburt der Ampelkoalition das gesellschaftliche Potential, das in ihr stecke. Denn neben den für die Grünen ungünstigen anstehenden Problemlagen (in denen

die Partei über wenig Kompetenz verfüge) und der ebenso ungünstigen Stimmung der anderen Parteien ist vor allem die Lage der Gesamtpartei zu desolat. „Die Gesamtpartei zeigt sich 1993 in einem demobilisierten, ausgebluteten Zustand. Die Personaldecke ist am Rande der Funktionsunfähigkeit ... Die Diskussionspotentiale der Partei sind dramatisch geschwächt, teils als Folge ihres Verlusts an Vielfalt, teils aufgrund der Überlast. Programmlücken sind unübersehbar.“

Doch die Chance zur zweiten Aufbauphase sei gegeben: nämlich zur pro-

fessionellen Rahmenpartei, die alles zugleich kann: mehr Stimmen an sich ziehen – ohne ihre Ziele zu nivellieren, sich vergrößern – und zugleich selbstbegrenzen. Wie dies zu verwirklichen ist? „Durch ein groß angelegtes Öffnungsmanöver“. Und dann ist doch einmal die Rede von der realen neuen Partei. Der Taktiker Raschke empfiehlt: „Die Vereinigung mit Bündnis 90, die Einbeziehung der Bürgerbewegungskultur ist ein erster Schritt in diese Richtung, wenn er nicht nur taktisch verstanden wird.“ Immerhin Bürgerbewegung – zur Retterin reicht's noch. ■